

Betrachtungstext: 14. Woche im Jahreskreis – Dienstag

Liebe zum Einzelnen in der
Menge – Gemeinschaftlich
beten – Die Probleme der
anderen mit Gott teilen

09.07.2024

DIE MENSCHENMENGE ist ein
eigenständiger Akteur im Leben Jesu.
Wir sehen, wie die Menge ihm am
Ufer des Sees Tiberias oder am
Abhang eines Hügels lauscht, Kranke

zu ihm bringt, die Wohltaten seiner Wunder erfährt oder ihm beim Einzug in Jerusalem zujubelt. Trotz der Menschenmenge sieht der Herr dennoch jede Seele in ihrer Einzigartigkeit. Die Masse hindert ihn nicht, seine Liebe mit dem Einzelnen zu teilen. Die Evangelisten berichten, dass er von Mitleid erfasst war, als er – nicht die Masse, sondern – all diese Menschen sah, die *müde und erschöpft waren wie Schafe, die keinen Hirten haben* (Mt 9,36).

Die Liebe Christi drängt uns, schrieb der heilige Paulus, *da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben* (2 Kor 5,14). Zu wissen, dass Jesus jedem Menschen das Heil angeboten hat, ermutigt uns, uns in die Menschenmenge hineinzubegeben und diese gute Nachricht zu verkünden. Der heilige Josefmaria kommentiert dazu: „Die Liebe Christi drängt uns, einen Teil dieser

göttlichen Aufgabe, Seelen zu erlösen, auf unsere Schultern zu nehmen (...). [Sie] weckt in uns das Verlangen, uns als Miterlöser Christi zu betrachten und gemeinsam mit ihm alle Menschen zu befreien.“¹ Wir sind dabei überzeugt, dass das erste Apostolat unser persönliches Zeugnis ist, das Zeugnis eines Lebens, das von der Freude des Evangeliums erfüllt ist.

Neben unserer Kernfamilie begegnen wir täglich einer Vielzahl von Menschen: auf der Straße, in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder am Arbeitsplatz. Wir erfahren auch über das Internet und diverse soziale Medien von anderen Menschen. Sie alle sind Teil unserer großen Familie: Wir alle sind Kinder desselben Vaters, Bewohner derselben Erde und gleichermaßen berufen, die wahre Heimat zu erreichen. Jede Begegnung ist eine Gelegenheit, den jeweiligen Menschen mit den Augen

Jesu zu betrachten, für ihn zu beten,
mit seinen Nöten mitzufühlen und
ihm unsere Freude und unseren
Frieden anzubieten.

DER HEILIGE Josefmaria sagte
einmal, dass der Herr seine Augen
und sein Herz jedem Menschen
zuwendet und niemanden
ausschließt. Und er fügte hinzu: „Die
Lektion, dass wir den Menschen
gegenüber nicht unnachgiebig sein
dürfen, ist uns nicht entgangen. In
der Lehre mögen wir unnachgiebig
sein, den Menschen gegenüber aber
niemals, niemals! So werden wir
zwangsläufig Salz und Licht sein –
das ist unsere Berufung –, und zwar
in der Menge. Von Zeit zu Zeit
werden wir uns mit Jesus auf ein
Boot zurückziehen oder auf einen
Berg begeben; doch das Gewöhnliche
wird sein, mittendrin unter den

Menschen zu leben und zu arbeiten,
als einer mehr.“²

Die Tatsache, dass viele Gebete, die wir beten, in der ersten Person Plural – *wir* – verfasst sind, hängt mit diesem Band zusammen, das uns Menschen verbindet. Es ist bezeichnend, dass die ersten beiden Worte des Gebets, das Jesus uns lehrte, als die Apostel ihn um eine Anleitung baten, *Vater* und *unser* sind. Wenn wir uns an Gott wenden, der der Vater aller Menschen ist, tun wir dies zusammen mit Jesus selbst, der Sohn und Mensch ist wie wir, vereint mit allen Männern und Frauen der Menschheit. Und was wir in diesem Gebet von ihm erbitten, ist nicht der singuläre Wunsch einer Einzelperson, sondern etwas, das wir auch im Namen unserer Brüder und Schwestern vorbringen: Unser tägliches Brot gib *uns* heute, vergib *uns unsere* Schuld, führe *uns* nicht in

Versuchung, erlöse *uns* von dem Bösen ...

Sich dieser Wir-Dimension in so vielen Gebeten bewusst zu werden, kann ein Weg sein, um die Bande zu stärken, die uns mit den anderen einen, und alle in unser Gebet hineinzunehmen. Dadurch werden wir eine leidenschaftliche Liebe für die Welt entwickeln, denn sie ist der Schauplatz unserer Begegnung mit Gott und unser Weg zur Heiligkeit. *Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott* (1 Kor 3,22-23), schrieb der heilige Paulus. Der Prälat des Werkes hielt fest: „In Anbetracht dieser Wirklichkeit – *alles ist euer* – freuen wir uns, wenn andere sich freuen, genießen wir alle guten Dinge, die uns umgeben, und fühlen wir uns von den Herausforderungen unserer Zeit angesprochen.“³

WIR KÖNNEN uns vorstellen, dass Jesus, wenn er sich zum Beten an einen einsamen Ort zurückzog, mit seinem Vater über jene sprach, die seinen Tag ausgefüllt haben: die Kranken und Bedürftigen, die zu ihm kamen, die Apostel, die ihm von ihren Hoffnungen und Ängsten erzählten, die Pharisäer, die ihm mehr oder weniger aufrichtige Fragen stellten ... Ebenso können wir in unserem Gebet Gott die Sorgen und Anliegen jener Menschen vortragen, die *wir* kennen: die Bitten unserer Angehörigen, Freunde, Arbeitskollegen ..., selbst derjenigen, denen wir vielleicht nur flüchtig begegnet sind, die uns in Schwierigkeiten gebracht haben oder von denen wir wissen, dass sie leiden. Denn auch wenn unser Gebet ein inniger Dialog mit Gott ist, haben wir nicht nur unsere eigenen Probleme im Sinn; wir können die Welt, in der wir leben, nicht ausblenden. Die Probleme der

anderen beschäftigen unser Herz, weil sie das Herz Christi und der Kirche beschäftigen. Diese Dimension des Gebets ist Teil unserer priesterlichen Seele.

Papst Franziskus betont: „Christus ist nicht unbeteiligt am Elend der Welt vorübergegangen: Immer, wenn er eine Einsamkeit, einen Schmerz des Leibes oder des Geistes wahrgenommen hat, hat er starkes Mitleid empfunden, wie eine Mutter tief in ihrem Innern.“⁴ So bemerkte Jesus, als er von einer Menschenmenge umringt nach Nain kam, den Schmerz einer Witwe, die gerade ihren einzigen Sohn verloren hatte (vgl. Lk 7,11-13).

Wahrscheinlich hatte Jesus in seinem Zuhause in Nazaret die mitfühlenden Blicke von Maria und Josef erlebt – sie hatten ihre Türe vor der Not der Nachbarn, Verwandten und Durchreisenden nie verschlossen und ihnen im Rahmen ihrer

Möglichkeiten stets einen Trost ausgesprochen oder Hilfe angeboten. Nicht umsonst bemerkte seine Mutter als einzige im Trubel einer großen Hochzeitsgesellschaft, dass der Wein ausging. Sie hatte Mitleid angesichts der Vorstellung, wie unangenehm die Lage für das Brautpaar werden könnte, und zögerte nicht, ihren Sohn um Hilfe zu bitten. Bitten wir Maria, uns einen aufmerksamen Blick und ein offenes Herz wie das ihre zu schenken, um die Nöte unserer Mitmenschen zu entdecken und sie vertrauensvoll an Jesus weiterzuleiten.

1 Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 120-121.

2 Hl. Josefmaria, *Im Zwiegespräch mit dem Herrn*, Historisch-kritische Ausgabe, S. 161, Par. 3b.

3 Msgr. Fernando Ocáriz,
Hirtenbrief, 19.3.2022, 7.

4 Franziskus, Audienz, 13.2.2019.

.....

pdf | automatisch generiertes
Dokument von [https://opusdei.org/de/
article/betrachtungstext-14-woche-im-
jahreskreis-dienstag/](https://opusdei.org/de/article/betrachtungstext-14-woche-im-jahreskreis-dienstag/) (18.04.2025)